



RATHÄUSER UND ANDERE KOMMUNALE BAUTEN

Arbeitskreis für
Hausforschung

Jahrbuch für Hausforschung
Band 60

JONAS VERLAG



Alexandra Druzynski von Boetticher

Das St. Nikolaihospital, die mittelalterliche Leproserie der Stadt Lüneburg

Das Nikolaihospital ist die ehemalige Leproserie der Stadt Lüneburg. Es liegt 6 km außerhalb der einstigen Stadtmauer, am Rande der Ortschaft Bardowick und ist eines der am besten erhaltenen mittelalterlichen Leprosospitäler im deutschsprachigen Raum.

Das genaue Jahr und die Umstände, unter denen das Hospital gegründet wurde, sind nicht bekannt. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1251¹, die erhaltene Bausubstanz reicht in das frühe 14. Jahrhundert zurück. Den Mittelpunkt der Anlage bildet die in Backstein errichtete Kapelle, die in ihrer heutigen Erscheinung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt. Um sie herum gruppieren sich insgesamt neun Gebäude: Das älteste der Wohngebäude ist das 1316 (d) errichtete, sogenannte „Alte Männerhaus“, ein Backsteinbau mit einem sehr großen, tief herunter gezogenen Satteldach. Unmittelbar daneben befindet sich das „Neue Männerhaus“, ein Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert.² Das „Frauenhaus“, ein repräsentativer eingeschossiger Backsteinbau mit Walmdach, wurde 1721/22 an Stelle eines Vorgängers erbaut.³ Im Norden der Anlage befindet sich das Pastorat, das aus einem massiven Wirtschaftstrakt besteht, an den 1672 ein Wohnteil in Fachwerk angebaut wurde.⁴ An der westlich vorbei führenden Straße nach Lüneburg liegt das Provisorat mit Wohn- und Wirtschaftsteil, das auf das Jahr 1559 dendrodatiert werden konnte. Verstreut über die Anlage befinden sich noch weitere kleinere Wohngebäude. Wie einer Lageskizze aus dem Jahre 1852

zu entnehmen ist,⁵ gehörten einst noch weitere Bauten zum Hospital. Es waren Wirtschaftsgebäude wie Scheunen, Stallungen, eine Brauerei und ein Backhaus, deren Abbruch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte.

Die ursprüngliche Funktion der Anlage als Leprosospital ist aufgrund der schriftlichen Überlieferung eindeutig belegt. Auch sind die hier auftretenden baulichen Merkmale typisch: die Lage außerhalb der Stadt, an einer Fernhandelsstraße und einem wichtigen Wasserweg sowie die zerstreute Bebauung, die ehemals durch eine Umzäunung von der Außenwelt abgeschottet war (Abb. 1).

Das Nikolaihospital war ähnlich einer klösterlichen Gemeinschaft organisiert. Die aus dem Jahre 1344 stammende, vom Bischof von Verden ausgestellte Hausordnung regelte das zurückgezogene Zusammenleben der Schwestern und Brüder. Es gab regelmäßige Gebets- und Messezeiten, zu denen alle Insassen zu erscheinen hatten. Ihnen war strengstens untersagt, das Hospital ohne Erlaubnis zu verlassen. Während der gemeinsamen Mahlzeiten herrschte Schweigepflicht, und beim Eintritt in die Gemeinschaft war ein Keuschheitsgelübde abzulegen. Verstöße wurden hart, häufig gleich mit dem Ausschluss aus dem Hospital geahndet.⁶

Zwar war das Hospital nominell der Rechtssprechung des Bischofs unterstellt, wurde aber tatsächlich von der Stadt Lüneburg geführt. Nachweislich spätestens ab 1293 erfolgte die Vermögensverwaltung



1 St. Nikolaihof, die ehemalige Leproserie der Stadt Lüneburg. Im Mittelpunkt der Anlage die hospitaleigene Kapelle

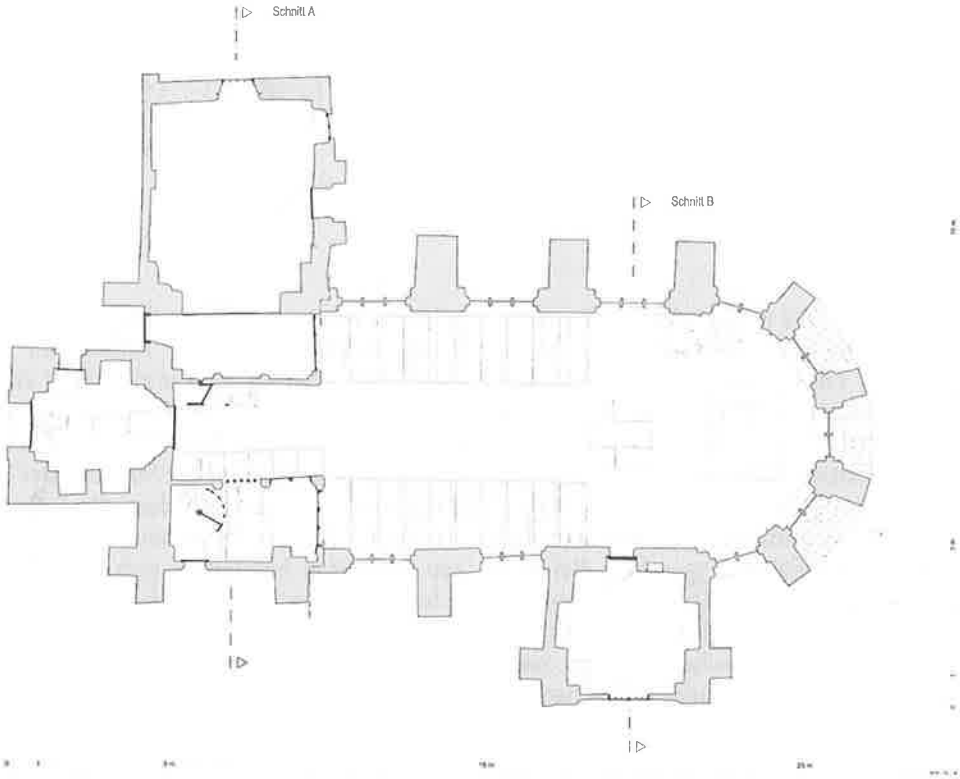
Foto Roland Wieczorek, Lehrstuhl Baugeschichte, Universität Cottbus

durch den Rat der Stadt, der auch über die Besetzung der hospitaleigenen Pfarrstelle bestimmte.⁷ Die Funktion des Provisors, des von der Stadt Lüneburg eingesetzten Verwalters des Hospitals, wurde meist von hochrangigen Ratsmitgliedern, später sogar von einem der Lüneburger Bürgermeister persönlich übernommen.

Zum Nikolaihof gehörte auch ein leistungsfähiger landwirtschaftlicher Betrieb. Nicht zuletzt durch die günstigen ökonomischen Verhältnisse der Stadt Lüneburg bedingt, war das Spital finanziell gut gestellt, verfügte über großen Grundbesitz und beträchtliche Anteile an der Lüneburger Saline.⁸

Mit dem Rückgang der Lepra als gesellschaftsbedrohende Krankheit verloren die Leproserien ab dem 16. Jahrhundert all-

mählich ihre eigentliche Funktion. Im Nikolaispital wurden bereits ab 1470 auch gesunde Bürger als Pfründner aufgenommen.⁹ Die veränderte Funktion bedeutete aber keinen Bruch, der Nikolaihof wandelte sich schrittweise zu einem Alters- bzw. Verarmtenheim, die eigentliche Struktur der Anstalt blieb jedoch dieselbe. Auch die Zahl der Bewohner scheint konstant geblieben zu sein und schwankte zwischen 35 und 45 Insassen.¹⁰ Dazu kam noch eine Anzahl von Personen, die im Hospital sowohl in der Verwaltung (Provisor), als auch im kirchlichen Dienst (Priester/ Pfarrer, Organist, Küster) und auf dem angegliederten Wirtschaftshof arbeiteten. Die Bewirtschaftung des Hofes diente vorrangig der Selbstversorgung. Zu seinen Erträgen kamen noch Pachteinnahmen, die in Form



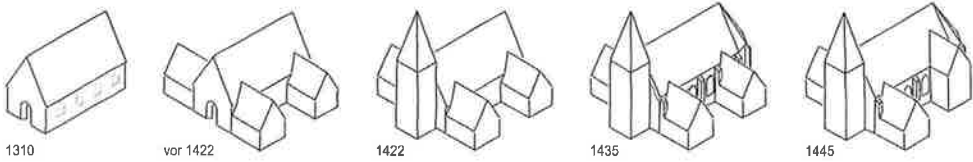
2 Grundriß der Nikolaikapelle
 Bauaufnahme A. Druzynski v. Boetticher, O. Conradt, J. Schönbrunn, September 2007

von Naturalien von den drei zugehörigen Meierhöfen einfließen sowie weitere, dem Hospital zustehende Abgaben, wie der Zehnte aus der Ortschaft Bardowick.¹¹ Für die Lagerung des an das Hospital abzuliefernden Getreides (Pacht, Zehnt) wurden auch die Dachböden der Wohngebäude benutzt, wovon die dort noch heute erhaltenen Aufzugsvorrichtungen zeugen.

Die Kapelle

Bei der Hospitalkapelle handelt es sich um eine vierjochige Saalkirche mit polygonalem Chor und einem vorgelagerten quadra-

tischen Westturm. Die Fassaden der Kapelle werden durch Strebepfeiler und dazwischen gelegene, im Schiff drei-, im Chor zweibahnige Spitzbogenfenster gegliedert. An der Südseite befindet sich ein zweigeschoßiger Sakristeianbau unter einem Schleppdach, im Norden ein eingeschößiger Anbau mit einem eigenen Walmdach. Das heutige Erscheinungsbild des Gebäudes ist das Ergebnis mehrerer Umgestaltungsmaßnahmen, die im Wesentlichen zwischen der Erbauung im Jahre 1310 und der Mitte des 15. Jahrhunderts stattfanden. In den darauf folgenden Jahrhunderten kam es dagegen zum Abbruch einiger zuvor errichteter Anbauten (Abb. 2).



3 Rekonstruierter Ausbau der Nikolaikapelle zwischen 1310 und 1445
 Zeichnung A. Druzynski v. Boetticher

Die Kapelle, die im Jahr 1310 (d) errichtet wurde, war eine einfache Saalkirche, in Breite und Länge der heutigen entsprechend. Zu diesem ersten Bau gehören die Sockelbereiche der beiden Längsmauern und die Westmauer mit dem Portal, das heute von der Turmhalle in den Saal führt. Es ist aufwendig mit Formsteinen und tief gestaffelten Gewänden gestaltet. Bei der 2006 durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung des Dachstuhls ist klar geworden, daß überraschenderweise auch ganze Gespärre des heutigen Dachstuhls aus diesem Vorgängerbau stammen.¹²

Zwischen 1410 und 1435 fanden mehrere umfangreiche Baumaßnahmen an der Kapelle statt (Abb. 3). Die am besten greifbare Ausbauphase ist die Errichtung des Turmes. Sie läßt sich an den Baubefunden ablesen und dendrochronologisch in das Jahr 1422 datieren. Zudem sind die Ausgaben für den Turmbau in den Rechnungsbüchern des Hospitals verzeichnet.¹³

Dagegen ist der Zeitpunkt der Errichtung der Sakristei bisher unklar. Den einzigen Hinweis liefern hier Baubefunde, aus denen zu schließen ist, daß die Sakristei schon vor 1435 bestand. Es ist allerdings anzunehmen, daß sie bereits im 14. Jahrhundert angefügt wurde. Die Sakristei war ursprünglich als zweijochiger, eingeschoßiger Anbau konzipiert.

Bis spätestens 1429 wurden zwei weitere Anbauten ausgeführt, die sich jeweils im Norden und Süden an das westliche Joch der Kapelle anschlossen. Ihre Funktion ist

nicht so offensichtlich wie die der Sakristei. Heute ist nur noch der Anbau auf der Nordseite erhalten. Er war einst über einen großen Bogen mit dem Kirchenschiff verbunden. Ein baugleicher, nachträglich zugesetzter Bogen ist auf der Südseite der Kapelle ablesbar, wodurch dort die Existenz eines ähnlichen Anbaus belegt ist. Bei diesen Anbauten handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um nach Geschlecht getrennte Separées für die Leprakranken. Auf diese Weise konnten die Leprosen dem Gottesdienst beiwohnen, ohne mit den gesunden Menschen, die im Kapellenschiff Platz fanden, in Kontakt zu kommen. In den großen Bögen befanden sich noch zusätzlich Trennelemente, die ab spätestens 1435 durch einen Eintrag im Rechnungsbuch des Hospitals belegt sind. Dort wird die Abrechnung für zwei eiserne Gitter für die Brüder- und die Schwesternkapelle verzeichnet.¹⁴

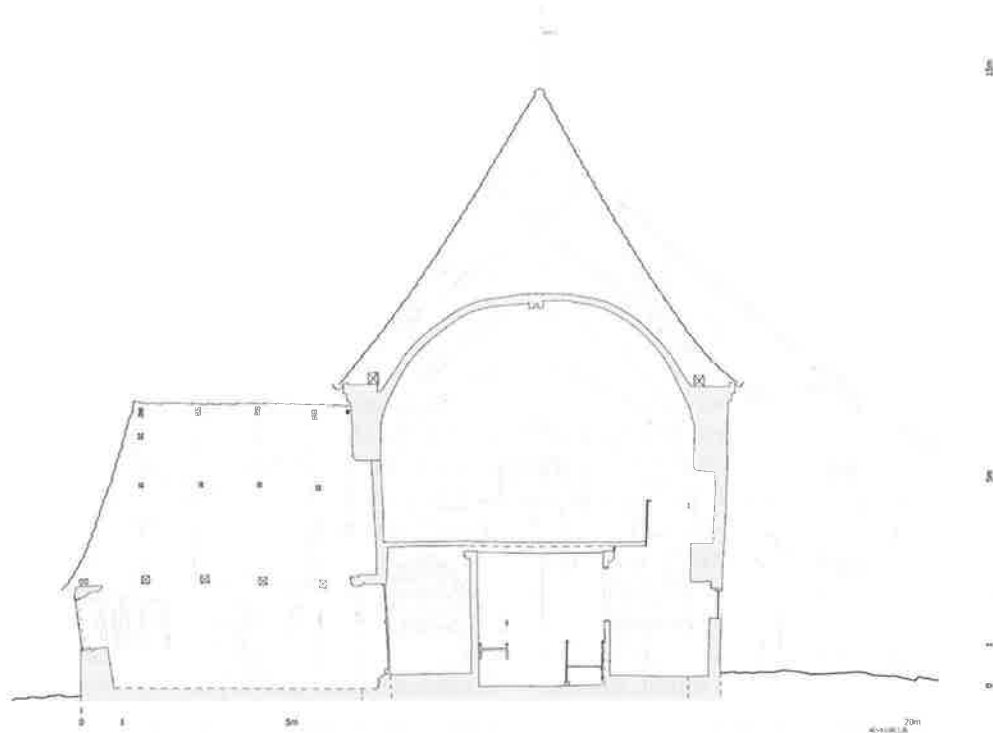
Wann diese Anbauten errichtet wurden, ist noch nicht eindeutig geklärt. In der im Jahr 1410 beginnenden Rechnungsbuchführung des Hospitals finden sie zwar 1429 erstmalig Erwähnung,¹⁵ doch können sie durchaus bereits früher entstanden sein. So fanden beispielsweise bereits 1417 kostenintensive Baumaßnahmen auf dem Nikolaihof statt, die jedoch nicht im Einzelnen aufgeschlüsselt worden sind.¹⁶

Die großen Verbindungsbögen zwischen den Anbauten und der Kapelle wurden in einer späteren Phase horizontal unterteilt und in diesem Zusammenhang zumindest

der nördliche Anbau eingewölbt. Die Ansätze des Gewölbes, dessen Rippen mit Taustabformsteinen hergestellt waren, sind noch heute erhalten. Wahrscheinlich errichtete man gleichzeitig in den Kapellensaal hineinragende Einbauten, um den Kranken auf diese Weise einen Sichtkontakt zum Altar zu ermöglichen.

Im Jahr 1435 kam es zu einer grundlegenden Umgestaltung der Kapelle. Hierbei wurden der Dachstuhl heruntergenommen, die Außenmauern um etwa 1,70 m erhöht und die großen dreibahnigen Fenster eingebrochen. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde der polygonale Ostabschluß errichtet. Die Erhöhung der Kapelle läßt sich an der Westseite gut ablesen. Bereits von außen ist eine parallel zum Ortgang verlaufende

fuge Baufuge erkennbar. Im Dachraum tritt die alte Giebelscheibe, auf die der Turm im Jahre 1422 aufgesetzt wurde, noch deutlicher in Erscheinung. Anschließend wurden Teile des Dachwerks von 1310 durch neue Gebinde ergänzt und wieder aufgerichtet. Die dendrochronologische Untersuchung ergab, daß alle heutigen Nebengesparre aus dem ersten Dachstuhl stammen. Darüber hinaus belegen die doppelt vorhandenen Abbundzeichen, daß der Abbund dieser Gesparre bei der Wiederaufrichtung in unveränderter Zusammensetzung erfolgte. Die Hauptgesparre wurden dagegen neu verzimmert, wobei man sich deutlich an der älteren Konstruktion orientierte. Die im Chorpolygon verbauten Hölzer entstammen alle der Bauphase des Jah-



4 Schnitt durch das westliche Joch der Nikolaikapelle
 Bauaufnahme: A. Druzynski v. Boetticher, O. Conradt, J. Schönbrunn, September 2007

res 1435, was die Vermutung nahe legt, daß der Bau vor 1435 einen anders gestalteten Ostabschluss besaß.

Die Wirkung, die durch diese Umgestaltung erzielt werden sollte, offenbart sich am deutlichsten im Inneren der Kapelle. Es entstand ein lichtdurchfluteter Raum mit sehr großen Fensterflächen, dessen Weite angesichts der überschaubaren Außenkubatur des Gebäudes eher überrascht. Die gewonnene Raumhöhe wurde durch eine weitere Maßnahme noch über die Erhöhung der Außenmauern hinaus vergrößert: Da die Hauptgespärre keine durchgehenden Dachbalken, sondern aufgebockte Spannbalken besitzen, konnten die Gurtbögen sowie die Gewölbekappen noch einen weiteren Meter höher bis in den Dachraum hinein und in der Folge die Fensterflächen größer ausgeführt werden (Abb. 4). Dies war ein gewagtes Konzept, das im Zusammenspiel mit weiteren bautechnischen Unzulänglichkeiten zu den heute sichtbaren, sehr starken Schäden des Dachstuhls, wie gebrochenen Sparren und ausgerissenen Verbindungen, führte.

Zu den Baumaßnahmen der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, die einen repräsentativen Ausbau der Kapelle zum Ziel hatten, gehörte auch die Aufstockung der Sakristei durch ein zweites Geschöß. Diese Maßnahme ist im Rechnungsbuch für das Jahr 1445 verzeichnet.¹⁷ Sie war aber bereits bei der Erhöhung der Kapelle geplant gewesen. Dies belegen zwei Strebepfeiler, die bei ihrer Errichtung 1435 mit Wartefugen versehen und 1445 zu Mauern der Sakristeiaufstockung erweitert wurden. Zeitgleich mit der Erhöhung wurde das Erdgeschoß des Sakristeianbaus um ein Joch verkürzt, so daß eine durchgehende Südmauer entstand. Ob Bauschäden der Grund für diese Verkürzung waren, läßt sich nicht mehr klären. Im oberen Geschöß der Sakristei richtete man eine Empore ein, für die im selben Jahr eine Orgel aus der Johankirche in Lüneburg gekauft wurde.¹⁸

In der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte die Vergrößerung der Kapelle den Endpunkt erreicht. Der Bau war nun mit seinem Turm und den insgesamt drei Anbauten für eine Leproseriekapelle außergewöhnlich groß und komplex gestaltet. Baubefunde deuten darauf hin, daß die Sakristei zudem an ihrer Südseite mit einem Schaugiebel versehen war, und es ist durchaus vorstellbar, daß auch die Separées für die Kranken Satteldächer und ornamentierte Giebel besaßen.

Alle späteren Veränderungen der Kapelle dienten lediglich der Sicherung der Bausubstanz. Dazu zählen die Errichtung eines neuen Dachstuhls über dem Nordanbau im Jahre 1632 (d), die mehrfache Verstärkung von Strebepfeilern, der Abbruch des Südanbaus sowie die Ausführung einer neuen äußeren Mauerschale an der West- und Südseite des Turmes.

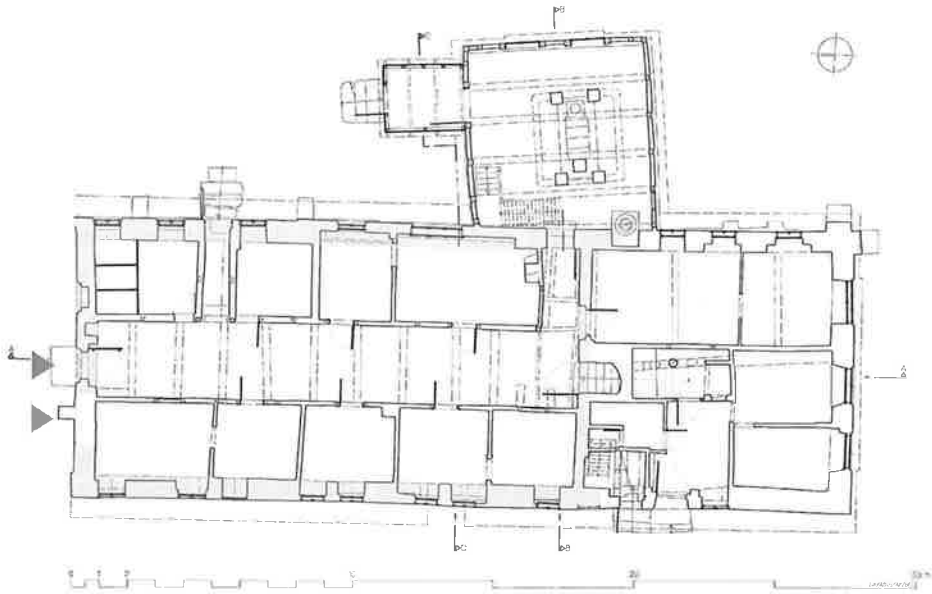
Das „Alte Männerhaus“

Der zweite noch erhaltene mittelalterliche Bau des Hospitals ist das „Alte Männerhaus“ (Abb. 5). Er ist ein massiver, eingeschossiger Backsteinbau unter einem mächtigen, weit heruntergezogenen Dach. Das Gebäude ist fast 30 m lang und 10 m breit. Die Nordfassade mit dem steilen Giebel ist die Eingangsseite. Die rechteckigen Fenster an den beiden Längsseiten des Gebäudes sind das Resultat einer bis jetzt noch undatierten Umbaumaßnahme, bei der Außenmauerschalen vorgesetzt wurden. Auf den Innenseiten sind noch die ursprünglichen spitzbogigen Fensternischen erhalten.

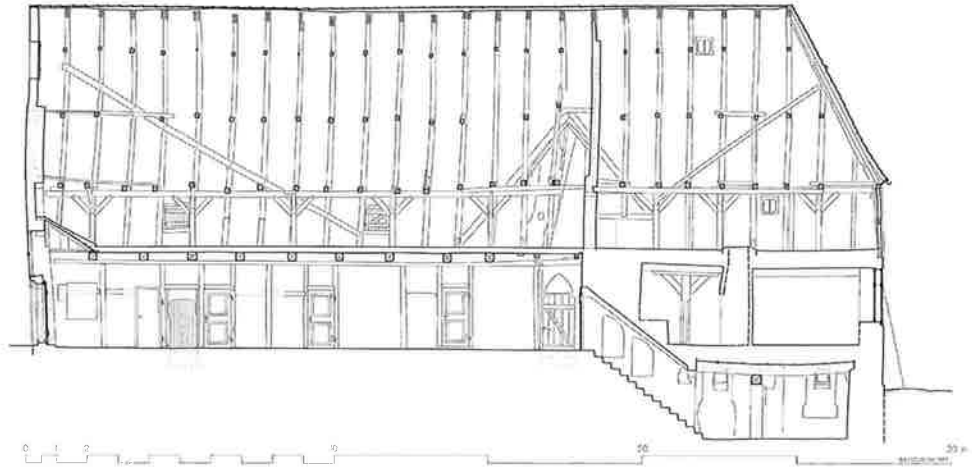
Im Inneren wird das „Alte Männerhaus“ nach zwei Dritteln der Länge von einer massiven Mauer geteilt (Abb. 6). Den nördlichen Bereich gliedert ein breiter Mittelgang mit beidseitig angeordneten Räumen. Das südliche Drittel des Gebäudes besteht aus einem großen Raum, der erst in jüngerer



5 Altes Männerhaus, errichtet 1316 (d)
Foto Roland Wiczorek, Lehrstuhl Baugeschichte, Universität Cottbus



6 Grundriß des „Alten Männerhauses“, grau unterlegt ist der ursprüngliche Saal mit der veränderten Erschließung
Baufaufnahme B. Adam, A. Druzynski v. Boetticher, P. Jacobs, A. Kappler, B. Rogacki-Thiemann, Juli 2005



7 Längsschnitt des „Alten Männerhauses“

Baufaufnahme B. Adam, A. Druzynski v. Boetticher, P. Jacobs, A. Kappler, B. Rogacki-Thiemann, Juli 2005

ster Zeit unterteilt und zuvor als Gemeinschaftsraum genutzt wurde, sowie einer separat erschlossenen Wohnung mit eigener Kochstelle. Der ein wenig tiefer gelegene Küchenanbau ist ein Fachwerkbau mit einer großen Herdstelle in der Mitte. Er wurde nach dendrochronologischen Befunden 1784, wahrscheinlich an Stelle eines Vorgängerbaus, errichtet.

Der aus Eichenholz abgezimmerte Dachstuhl besteht aus 25 Gespärren mit einer Höhe von 7,80 m und ist als einfaches Kehl balkendach mit drei Kehlbalkenlagen ausgebildet. Die Längsaussteifung des Daches war allein durch lange Windrispen gewährleistet, die mit geschmiedeten Nägeln unter die Sparren geschlagen sind. Erst 1897 wurde zur Unterstützung ein doppelter stehender Stuhl eingezogen. Laut Kostenanschlag sollten hierfür 24 Gesellenarbeitstage und insgesamt 335 Mark aufgewendet werden.¹⁹

Da die mehr als 9 m langen Dachsparren, wie auch die Kehlbalken, sämtlich aus vollen Stämmen gebeilt wurden, müssen zur Bauzeit überaus qualitätsvolle Eichen zur Verfügung gestanden haben, die laut den-

drologischer Untersuchung aus der umgebenden Region stammen.

Der hohe massive Nordgiebel des Gebäudes war ursprünglich über Ankerbalken, die parallel zur Firstlinie auf vier Kehlbalken aufgeblattet waren, mit dem Dachstuhl verbunden. Vergleichbare Anschlußspuren an den Kehlbalken an der Südseite des Gebäudes belegen, daß sich hier ursprünglich ebenfalls ein Giebel befand. Aufgrund von Setzungsschäden mußte 1774 die gesamte Südmauer des Gebäudes erneuert werden. Hierbei entstand der noch heute vorhandene Krüppelwalm.²⁰

Das bereits durch seine Größe imposante Dach des „Alten Männerhauses“ besteht durch die Schlichtheit seiner Konstruktion, zumal es bei seiner nicht geringen Breite von 10 m als reines Kehlbalkendach ausgebildet war. Die 2006 durchgeführte dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls ergab 1316 als Fälljahr der hier verbauten Hölzer (Abb. 7).

Baubefunde deuten darauf hin, daß der nördliche Bereich des „Alten Männerhauses“ anfänglich von einem durchgehenden

Schlafsaal eingenommen wurde und der Mittelgang mit beidseitig angeordneten Räumen erst nachträglich entstanden ist. In der nördlichen Giebelmauer befindet sich neben dem heutigen Eingang eine große spitzbogige Türöffnung, die nachträglich zugesetzt wurde. Sie ist außermittig platziert und überschneidet somit die heutige Mittelflurerschließung (Abb. 6). Die erhaltenen Teile ihrer Einfassung sind störungsfrei in das umgebende Mauerwerk eingebunden, so daß dieser Zugang zum ursprünglichen Baubestand gehören muß. Obwohl über das Einbinden des heutigen Eingangs angesichts später erneuerter Mauerflächen keine Aussage getroffen werden kann, ist sein nachträglicher Einbau gesichert, da die für seine Einfassung verwendeten Formsteine Ziegelstempel tragen, die in die Zeit von 1380 bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts datieren.²¹ Es wäre denkbar, daß die in Fachwerk ausgeführte Binnenstruktur erst zu diesem Zeitpunkt entstanden ist. In den Rechnungsbüchern des Hospitals ist für das Jahr 1421 die hohe Summe von 140 Mark ausdrücklich für Baumaßnahmen am Brüderhaus verzeichnet worden, die in diesem Zusammenhang gesehen werden könnten.²²

Die heutige Größe der Räume im „Alten Männerhaus“ entspricht jedoch nicht dem ursprünglichen Zuschnitt. Zwischen 1862 und 1872 ist die Innenaufteilung nochmals verändert worden, wobei durch den Abbruch bzw. das Verlegen von Trennwänden in mehreren Ausbausritten eine Vergrößerung der Räume erfolgte.²³ Anstoß hierzu gab die Beschwerde eines Bewohners über den sehr schlechten baulichen Zustand des Hauses. Der Prövner J. H. Breitenstein klagte am 21. Februar 1862 in einem Schreiben an den Magistrat der Stadt Lüneburg: „Da nach Erbauung des alten Männerhauses ein Zeitraum von 421 Jahren verflossen sind, so ist es ein Ding der Unmöglichkeit nach diesen Zeitraum von

13 Generationen eine in jetzigen Zeitraum lebende Menschheit in den alten Dämpfen, feuchten von Stickluft umgebenden Löcher seine Gesundheit unmöglich gesund erhalten kann und [daher könne der Magistrat von den Bewohnern unmöglich verlangen] in diesen Löchern seine Gesundheit aufzuopfern. [Breitenstein bittet den Magistrat] die Bewilligung zu geben, daß von diesen drei Behälter zwei gemacht werden [...]“²⁴ Über die Vergrößerung der Räume hinaus wurden bei dieser Gelegenheit auch Dämmarbeiten an den Decken vorgenommen sowie der steinerne Bodenbelag durch eine höher gelegene Dielung ersetzt.

Beim „Alten Männerhaus“ läßt sich somit der Wandel von einem mittelalterlichen Hospitalsaal zur individuellen Unterbringung der Kranken bzw. Prövner in einzelnen Räumen beiderseits eines Mittelflures aufzeigen. Dieses, hier erst durch einen Umbau entstandene Konzept ist bei der späteren Errichtung des „Neuen Männerhauses“ und des Frauenhauses bereits bei der Planung vorgesehen worden.

Die Besonderheit des Nikolaihospital liegt unverkennbar in seinem einzigartigen Erhaltungszustand sowie der Größe und Komplexität der hier errichteten Kapelle. Mit der Eindämmung der Lepra verloren die Aussätzigenhäuser ihre Bestimmung. Daher wurden viele von ihnen zu Altersheimen oder, wegen ihrer Abgeschlossenheit, zu Pesthospitälern umfunktionierte. Noch häufiger fielen sie jedoch in späteren Jahrhunderten, aufgrund ihrer Lage unmittelbar vor den Stadtmauern, dem Ausbau der Befestigungswerke zum Opfer. Vielerorts sind von den mittelalterlichen Leprosospitälern daher nur noch die Kapellen erhalten. Das Nikolaispital hingegen befindet sich weit entfernt von der Stadtbefestigung Lüneburgs, denn es liegt als Enklave in der Ortschaft Bardowick. Diese Tatsache begünstigte sein Vergessenwerden und trug so mittelbar zu seinem Erhalt bei.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Erich Zechlin: Lüneburgs Hospitäler im Mittelalter. In: Forschungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 1, H. 6. Hannover/Leipzig 1907, S. 9.
- 2 Vgl. Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen und Niedersachsen. Berlin 1992, S. 187.
- 3 Stadtarchiv Lüneburg, AB 392 (Baurechnung des Schwesternhauses zu S.Nic.hof b.B. 1723). Darin wird der Abbruch des Vorgängerbaus in Rechnung gestellt. Ein Frauenhaus wird bereits 1421 namentlich erwähnt, vgl. AB 362, S. 70.
- 4 Jahreszahl ist einer Bauinschrift am Gebäude entnommen
- 5 Stadtarchiv Lüneburg, S 10 h 3 c Nr. 4, 27.Sept. 1852.
- 6 Zechlin 1907 (wie Anm. 1), S. 43–49.
- 7 Zechlin 1907 (wie Anm. 1), S. 36.
- 8 Zur wirtschaftlichen Situation des Nikolaihofes siehe Otto Sprengell: Mitteilungen aus dem Rathsbuche von Bardowick und Angaben über den Güterbesitz des Hospitals auf dem St. Nikolaihof. Ein Beitrag zur Geschichte des alten Bardowicks. In: 7., 8. und 9. Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg 1884–1886. Lüneburg 1886, S. 55–80.
- 9 1470 wird, laut Rechnungsbuch (Stadtarchiv Lüneburg, AB 363, S. 29), eine Pfründe an ein ausdrücklich nicht an Lepra erkranktes Ehepaar verkauft; hier nach Zechlin 1907 (wie Anm. 1), S. 26.
- 10 Die Auswertung der Personenzahl anhand der Rechnungsbücher ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen.
- 11 Vgl. Zechlin 1907 (wie Anm. 1), S. 72–80.
- 12 Zu den mittelalterlichen Dachstühlen des Nikolaihospitales siehe Bernd Adam und Alexandra Druzynski v. Boetticher: Drei neu erschlossene Lüneburger Dächer des frühen 14. Jahrhunderts. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 1/2008, S. 20–23.
- 13 Stadtarchiv Lüneburg, AB 362 (Rechnungsbuch I), S. 72, darin wird für das Jahr 1421 eine Ausgabe für den Turmbau und auch der Eingang einer Spende für diesen Zweck verzeichnet.
- 14 Stadtarchiv Lüneburg, AB 362 (Rechnungsbuch I), S. 157.
- 15 Stadtarchiv Lüneburg, AB 362 (Rechnungsbuch I), S. 120.
- 16 Stadtarchiv Lüneburg, AB 362 (Rechnungsbuch I), S. 50.
- 17 Stadtarchiv Lüneburg, AB 362 (Rechnungsbuch I), S. 247.
- 18 Stadtarchiv Lüneburg, AB 362 (Rechnungsbuch I), S. 247.
- 19 Stadtarchiv Lüneburg, S 10 h 3 c Nr.3, Vol. IV, 31. August 1897.
- 20 Stadtarchiv Lüneburg, S 10 h 3 c Nr. 2, 16. Juni 1774.
- 21 Hansjörg Rümelin: Der Altenbrücker Ziegelhof. Zur Geschichte der vorindustriellen Ziegelproduktion in Lüneburg. In: Lüneburger Blätter, Heft 30. Lüneburg 1998, S. 95–238.
- 22 Stadtarchiv Lüneburg, AB 362 (Rechnungsbuch I), S. 72.
- 23 Stadtarchiv Lüneburg, S 10 h 3 c Nr.3, Vol. II, 25. Februar 1862, 21. Juni 1862, 20. Juni 1863, 21. Januar 1873.
- 24 Stadtarchiv Lüneburg, S 10 h 3 c Nr.3, Vol. II, 21. Februar 1862.